Hat der Krieg die Friedensbewegung vernichtet?

Von

Magnus Schwantje.

Anhang:

1. Friedensheldentum,
2. Friedensbewegung und Tierschutzbewegung.

oo

erlag von Magnus Schwantje, Berlin W. 15, Düsseldorfer Str. 23.

oooo

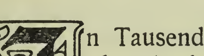
Um weite Verbreitung dieser Schrift wird gebeten.

Preis bei portofreier Zusendung: 1 Exemplar 30 Pf., 4 Exemplare 1 Mark, 5 Exemplare 3 Mark, 80 Exemplare 10 Mark, größere Mengen nach Vereinbarung.

Druck von Wilhelm Pilz, Berlin NO., Landsbergerstr. 108.

Die folgende Abhandlung war für das „Erste Friedens-Heft“ der „Ethischen Rundschau“ bestimmt. Wegen ihrer Länge konnte sie jedoch nicht in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden. — Sie erscheint nur als selbständige Broschüre, nicht als Beilage zur Ethischen Rundschau.

Der Nachdruck wird kostenfrei gestattet unter der Bedingung, daß ich ein Beleg-Exemplar erhalte und daß keine Stelle ohne meine Genehmigung geändert oder gestrichen wird. M. S.



In Tausenden von Aufsätzen wird seit dem Ausbruch des jetzigen Krieges die Meinung ausgesprochen, daß dieser Krieg die Friedensbewegung vernichtet habe. Viele Leute glauben, selbst die bisherigen Anhänger der Friedensbewegung müßten durch den Ausbruch des Krieges davon überzeugt worden sein, daß ihre Theorien falsch seien und ihr Ziel nie erreicht werden könne. Viele behaupten sogar, der Ausbruch des Krieges habe gezeigt, daß die Friedensfreunde nicht harmlose weltfremde Schwärmer, sondern gemeingefährliche Narren seien, die das ungeheuerste Unglück über das Vaterland bringen würden, wenn es ihnen jemals gelänge, Einfluß auf die Anschauungen weiter Kreise zu erlangen.

Die Friedensfreunde sind an solche Vorwürfe gewöhnt. So oft in den letzten 15 Jahren ein Krieg ausbrach, pflegten einfältige Menschen höhnisch auszurufen: „Wo sind die schönen Theorien der Friedensfreunde geblieben? Warum hat das Haager Schiedsgericht nicht den Krieg verhütet? Werden die Friedens-Schwärmer jetzt endlich einsehen, daß sie Phantasten und Utopisten sind? Werden sie jetzt den Haager Friedens-Palast abbrechen oder glauben sie, daß die Friedens-Konferenz-Komödie dort noch einige Male aufgeführt werden müsse?“

In Wahrheit ist die Friedensbewegung durch den Krieg nicht nur nicht vernichtet worden, sondern wird gerade durch ihn gewaltig gestärkt werden. Der Krieg hat keine einzige ihrer Theorien umgestürzt, sondern alle bestätigt und nur die Hinfälligkeit vieler Theorien ihrer Gegner erwiesen.

Wenn man den Ausbruch eines Krieges als eine gegen die Theorien der Friedensbewegung sprechende Tatsache hinstellt, so setzt man voraus, daß die Friedensgesellschaften lehrten, daß die schon vor dem Krieg von den Regierungen angewandten Mittel zur Sicherung des Friedens ausreichen. Wenn die Friedensfreunde eine solche Lehre aufstellten, so würden sie aber damit erklären, daß ihr wichtigstes Ziel schon erreicht sei und daß sie sich in Zukunft nur noch darum zu bemühen hätten, die Regierungen dahin zu beeinflussen, daß sie erstens ihre bisherige Politik beibehalten, und zweitens sofort sämmtliche Soldaten nach Hause schicken, die Kanonen, Kriegsschiffe und sonstigen Waffen als altes Eisen verkaufen und die Kasernen zu Wohnhäusern umbauen, damit es den künftigen Regierungen unmöglich sei, Kriege zu führen. Tatsächlich haben die Pazifisten jedoch stets das Gegenteil behauptet. Sie haben stets erklärt, daß die bisher angewandten Mittel nicht zur Erhaltung des Friedens ausreichen, und daß ein furchtbarer Weltkrieg zu erwarten sei, falls man den Frieden nicht, anstatt durch Rüstungen, durch Einführung einer internationalen Rechtsordnung zu sichern suche. Daß nun der Weltkrieg ausgebrochen ist, das bestätigt die Richtigkeit der pazifistischen Lehre, daß es auch denjenigen Regierungen, die, wie die gegenwärtige deutsche, aufrichtig wünschen, den Frieden zu erhalten, und jeden Krieg, auch

einen siegreichen, als ein großes Unglück für ihr Land betrachten, nicht möglich ist, unter den heutigen anarchischen Verhältnissen den Krieg zu vermeiden, daß also diese Anarchie durch eine internationale Rechtsordnung beseitigt werden muß.

Gerade die Erkenntnis der Kriegsgefahr hält aber manche wohlwollende Leute davon ab, sich der Friedensbewegung anzuschließen. Diese sagen, sie fühlten vor dem Krieg den selben Abscheu wie die Pazifisten; aber solange die Kriegsgefahr so groß sei, bilde die Friedensbewegung eine Gefahr für die Sicherheit des Vaterlandes; die Friedensbewegung müsse auf spätere Zeiten aufgeschoben werden, jetzt sei die Welt noch nicht reif für sie.*)

---

*) Auf die oft ausgesprochene Behauptung, es sei töricht, schon jetzt Bestrebungen zu fördern, die ihre Ziele doch erst in späteren Zeiten erreichen können und von den meisten Zeitgenossen nicht verstanden werden, erwidere ich in dem Flugblatt „Ueber radikale Ethik" (kostenfrei zu beziehen durch die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen" in Berlin W. 15, Düsseldorfer Str. 23):

„Für die meisten wichtigen und erfolgreichen Bewegungen unserer Zeit wäre die Menschheit auch heute noch nicht reif, wenn die Vorkämpfer es nicht gewagt hätten, die Wahrheit schon zu sagen, als sie noch verlacht wurde. . . . . . . Eine sittliche Forderung müssen wir aussprechen, sobald wir ihre Berechtigung erkennen, auch wenn wir noch gar nicht wissen, wann und mit welchen Mitteln wir ihre Erfüllung erreichen können. Wir werden ein Ideal umso früher verwirklichen, je früher wir beginnen ihm zuzustreben und es der Menschheit vorzuhalten. Auch wenn wir glauben, daß wir in absehbarer Zeit den Krieg nicht beseitigen können, müssen wir schon heute die Scheußlichkeit des Krieges aufdecken und die völkerrechtswissenschaftlichen Vorarbeiten zur Herstellung einer internationalen Rechtsordnung fördern. Der Völkerfriede wird umso eher gesichert sein, je früher wir den Abscheu vor dem Kriege wecken und den Weg zum Frieden entdecken."

Seltsamer Weise werden also von diesen Gegnern der Friedensbewegung die Bemühungen zur Abwendung einer Gefahr deshalb verworfen, weil diese Gefahr sehr groß ist. Vernünftig ist es aber doch nur, die Abwendung einer Gefahr für um so dringender notwendig zu erklären, je größer diese Gefahr ist. Je größer die Kriegsgefahr ist, um so wichtiger ist die Friedensbewegung. Anstatt die Friedensbewegung wegen der Kriegsgefahr zu verwerfen, sollte man also prüfen, ob die von den Pazifisten vorgeschlagenen Mittel zur Abwendung der Kriegsgefahr anwendbar und zweckmäßig sind oder nicht. Das tun aber nur wenige unserer Zeitgenossen. Die meisten wissen nur, daß die Pazifisten den Krieg abschaffen wollen, aber nicht, welche Mittel sie vorschlagen, um den Krieg zu vermeiden. Sie beurteilen die Bestrebungen der Pazifisten nicht nach deren eigenen Schriften, sondern glauben blindlings den Behauptungen ihrer Gegner, daß die Regierung, wenn sie sich von den Pazifisten beeinflussen ließe, die Kriegsgefahr nur vergrößern, das Vaterland aber unfähig machen würde, sich gegen seine Feinde zu verteidigen. Sie glauben, die Pazifisten erblickten das wichtigste Mittel zur Sicherung des Friedens in der Abrüstung und verlangten von ihrer Regierung die sofortige Abrüstung, unbekümmert darum, ob auch andere Staaten abrüsten wollen oder nicht. Daher pflegen die Gegner der Friedensbewegung in Deutschland den Pazifisten den Rat zu geben, ihre Forderungen an England, Frankreich und Rußland, aber nicht an Deutschland zu richten; während sie in England, Frankreich und Rußland ihren pazifistisch gesinnten Landsleuten raten, sich an Deutschland zu wenden. Und wenn ein Krieg ausgebrochen ist, so pflegen

die Gegner der Friedensbewegung in den kriegführenden Ländern zu sagen: „Welch ein Glück, daß unsere Regierung nicht den Ratschlägen der Friedens-Schwärmer gefolgt ist! Nun sieht doch selbst ein Blinder, wie notwendig unsere Rüstung ist."

In Wahrheit betrachten die organisierten Pazifisten in allen Ländern die Abrüstung überhaupt nicht als ein Mittel zur Sicherung des Friedens. Mit besonderer Klarheit hat Alfred H. Fried die Ansicht der Pazifisten über die Abrüstung dargelegt in seiner klassischen Abhandlung „Irrige Ansichten über die Friedensbewegung", die in Heft I/1—2 der „Ethischen Rundschau" erschienen ist. Dort sagt er:

„Die Verirrung unserer Gegner geht sogar so weit, daß die meisten behaupten, die Pazifisten wollten die isolierte Abrüstung ihres eigenen Vaterlandes herbeiführen; und in allen Ländern wird ihnen der gute Rat erteilt, sie möchten doch dafür sorgen, daß erst die anderen Länder abrüsten. — Dieser zwiefache Irrtum über die Abrüstung findet im Programm der Friedensbewegung keinerlei Rückhalt . . . Der Friedensbewegung liegt nichts ferner, als die Abrüstung als ein Mittel für die Pazifikation der Kulturgemeinschaft zu betrachten, oder gar die isolierte Abrüstung eines einzigen Landes zu forden. Sie betrachtet im Gegenteil die Abrüstung als das naturnotwendige Endergebnis der von ihr erstrebten internationalen Rechtsvereinigung, das automatisch und bei allen Staaten gleichzeitig eintreten muß, sobald sich diese Rechtsunion gebildet und, wohlgemerkt, bewährt haben wird. — Das Werk der Friedensbewegung mit der Abrüstung beginnen, hieße das Haus mit dem Dache zu bauen anfangen, hieße die Folge-

erscheinung vor ihrer Vorbedingung verlangen, hieße die heute noch allein bestehende Schutzwehr der Staatenindividualität niederreißen, ehe die künftige, auf der Kraft eines internationalen Rechts beruhende Schutzwehr errichtet ist. — Ein derartiges Vorgehen wäre Wahnsinn ohne jede Methode, und die der Friedensbewegung untergeschobene Forderung, daß die Staaten einzeln abrüsten sollten, etwa unter dem Hinweis auf das Vorgehen mit dem guten Beispiel, ist in solchem Maaße unlogisch, daß man die Urheber solcher Anschauungen kaum ernst zu behandeln vermag. Im Programm unserer Friedensbewegung besteht jedenfalls ein solcher Gedankengang nicht."

Mit diesen Worten legt Fried die Ansicht aller Führer der Friedensbewegung dar. Freilich giebt es auch Friedensfreunde, die sich von ihrem Abscheu vor dem Krieg dazu hinreißen lassen, auch unter den heutigen Verhältnissen jede Bereithaltung von Mitteln zur Kriegsführung, jede Vorbereitung des Krieges zu verurteilen, ohne zu bedenken, daß durch die Wehrlosmachung eines einzelnen Staates in unserer Zeit die Kriegsgefahr nicht beseitigt, sondern vergrößert werden würde. Den Friedensgesellschaften gehören aber nur sehr wenige dieser Schwärmer an, und auf die Leitung der Friedensbewegung haben sie gar keinen Einfluß. An der Spitze der Friedensgesellschaften stehen hervorragende Politiker, Staatsmänner und Gelehrte. Viele Führer der Friedensbewegung werden allgemein zu den größten Leuchten ihrer Wissenschaft gezählt. Fast alle Völkerrechtslehrer erkennen den Kern der pazifistischen Lehren als richtig an. Deshalb sollte man eine so törichte Forderung wie die der sofortigen Abrüstung eines einzelnen Staates den Pazifisten nicht zutrauen.

Die Pazifisten erachten es also für unbedingt nötig, daß, solange der Friede nicht durch internationale Organisation und internationale Rechtseinrichtungen gesichert ist, jeder Staat in der Friedenszeit sich so bewaffne, wie es nötig ist, damit er sich gegen etwaige Angriffe von anderen Staaten verteidigen kann. Aber sie bestreiten, daß die Rüstungen allein schon genügen, um den Frieden zu erhalten. Gewiß kann die starke Rüstung eines Staates einen anderen Staat davon zurückschrecken, gegen ihn Krieg anzufangen; aber die Anlegung einer starken Rüstung kann auch die entgegengesetzte Wirkung haben, nämlich die, daß der andere Staat zuschlägt, um zu verhüten, daß der Gegner durch weitere Vermehrung der Rüstung eine große Uebermacht erlangt und im Glauben an seine Unbesiegbarkeit es wagt, andere Staaten zu tyrannisieren oder zu bekriegen; oder daß er zuschlägt, um zu verhüten, daß der Gegner durch weitere Rüstungs-Vermehrung ihn zu Gegenrüstungen zwingt, die ihn wirtschaftlich ruinieren. Die Pazifisten sagen daher, daß die Rüstung, so notwendig sie heute auch ist, doch keine Sicherheit gegen den Kriegsausbruch bietet, und daß nur eine internationale Rechtsordnung den Frieden verbürgt. Die Pazifisten weisen ferner mit Nachdruck darauf hin, daß ein Staat durch eine Vermehrung der Rüstung oftmals gar nicht seine Wehrkraft vermehrt, weil er durch sie diejenigen Staaten, welche glauben, daß sie mit ihm einmal in Krieg geraten könnten, dazu veranlaßt, ihre Rüstungen in dem selben Maaße zu vermehren, sodaß das Verhältnis der Streitkräfte aller ihre Rüstung vermehrenden Staaten nicht geändert wird. Die Wehrkraft eines Staates wird ja nicht durch die Größe seiner Rüstung bestimmt, sondern

durch das Verhältnis der Größe seiner Rüstung zu der der Rüstung der anderen Staaten. Wenn zwei Staaten ihre Rüstungen um die Hälfte vermehren, so erlangt keiner der beiden Staaten dadurch einen Vorteil gegenüber dem anderen, und die Rüstungsvermehrung ist dann zwecklos.

Nicht nur die Pazifisten, sondern auch alle bedeutenden Staatsmänner der letzten Jahrzehnte und unserer Zeit erklären es für ein großes Unglück, daß durch das heutige Wettrüsten jede Großmacht gezwungen ist, jährlich für die Vorbereitung des Krieges riesige Summen auszugeben, die für sociale Reformen, für Schulen, für Kunstwerke, für Bibliotheken und Museen, für Gesundheitspflege, für Straßen- und Kanalbauten und andere Kulturwerke ausgegeben werden könnten, wenn alle Großmächte gleichzeitig und gleichmäßig ihre Rüstungen verminderten.

Die Pazifisten schlagen aus diesen Gründen den Regierungen vor, einen Vertrag mit einander abzuschließen, durch den die Stärke ihrer Rüstungen für die nächsten Jahre festgesetzt wird. Einem solchen Vertrag könnte ein Staat freilich nur dann beitreten, wenn alle Staaten, in deren Rüstungen er eine Bedrohung seiner Sicherheit erblickt, ihm ebenfalls beiträten, und in dem Vertrage ausdrücklich bestimmt würde, daß der Vertrag für alle Staaten ungültig wird, wenn auch nur ein einziger ihn nach dem Urteil eines Schiedsgerichts verletzt hat, oder wenn nur ein einziger Staat den Vertrag kündigt.*) Eine

*) Professor Dr. Ludwig Quidde schlägt daher in seinem „Entwurf zu einem internationalen Vertrage über Rüstungsstillstand" die folgenden Schlußparagraphen vor:

Artikel 54. Kündigt eine der Vertragsmächte den Vertrag, . . . so ist er damit für alle Vertragsmächte aufgehoben. — Soll er gleichwohl für die übrigen fort-

Ueberwachung der Einhaltung des Vertrages wäre sehr wohl möglich; denn Rüstungen von beträchtlichem Umfange können nicht geheimgehalten werden, da die Regierungen für jeden Pfennig, den sie ausgeben, den Volksvertretern Rechenschaft schulden.

Die Pazifisten verkennen nicht, daß der Abschluß eines Vertrages über Rüstungsverminderung oder Rüstungsstillstand noch schwere Vorarbeiten erfordert. Meiner Ansicht nach werden aber vielleicht die Sieger in dem jetzigen Weltkrieg in der Lage sein, beim Friedensschluß die unterlegenen Staaten zu zwingen, sich mit ihnen bezüglich der Stärke ihrer zukünftigen Rüstungen zu einigen. Vielleicht aber wird gerade durch diesen Krieg die Hoffnung auf eine Einschränkung des Wettrüstens für lange Zeit vernichtet werden.

Daß die Forderung, die Staaten sollten gemeinsam die Stärke ihrer Rüstungen vereinbaren, nicht von vorn herein als unerfüllbar abgelehnt werden darf, geht schon daraus hervor, daß schon vor den Pazifisten hervorragende Staatsmänner diese Forderung erhoben. Der österreichische Staatskanzler Fürst Kaunitz schlug bald nach dem Siebenjährigen Kriege dem König von Preußen einen Vertrag über eine Rüstungsverminderung Oesterreichs und Preußens vor. Fürst Metternich erörterte die Abrüstung im Jahre 1816 in einem Memorandum. Napoleon III. richtete im

---

bestehen, so bedarf es einer besonderen neuen Vereinbarung.

Artikel 55. Sollte eine der Vertragsmächte sich während des Bestehens des Vertrages weigern, ein vom Gerichtshof gefälltes Urteil zu befolgen, so ist jede der Vertragsmächte berechtigt, den Vertrag auch während der Vertragsdauer sofort ohne Frist zu kündigen, mit der Wirkung, daß damit das Vertragsverhältnis für alle Mächte, vorbehaltlich neuer Vereinbarung, gelöst ist.

Jahre 1863 an die europäischen Fürsten ein Schreiben, in welchem er die Einberufung einer Konferenz zur Beratung der Rüstungsverminderung vorschlug, um „dem jetzigen unerträglichen Zustand ein Ende zu bereiten“. Mit welchen Worten in dem von dem Minister Murawiew verfaßten Manifest, durch das Zar Nikolaus II. im Jahre 1898 alle Regierungen zur Teilnahme an der ersten Haager Friedens-Konferenz einlud, über die unheilvolle Wirkung des heutigen Rüstungswettkampfes auf die gesammte Kultur und über die Bedrohung des Friedens durch das Wettrüsten geurteilt wird, das mögen die Leser aus dem in Heft III/9—10 der Ethischen Rundschau veröffentlichten Aufsatz von Otto Umfrid ersehen, in welchem der wichtigste Teil des Manifestes angeführt wird.

Den in dem Manifest des Zaren ausgesprochenen Ansichten haben sämmtliche Regierungs-Vertreter auf den zwei Haager Konferenzen zugestimmt, indem sie einstimmig die folgenden Resolutionen annahmen:

Resolution der ersten Konferenz:

„Die Kommission ist der Ansicht, daß die Einschränkung der die Welt bedrückenden militärischen Lasten im höchsten Grade wünschenswert wäre für das Wachstum des materiellen und moralischen Wohles der Menschheit.“

Resolution der zweiten Konferenz:

„Die Konferenz bestätigt den auf der Konferenz von 1899 in Ansehung der Beschränkung der Militärlasten angenommenen Beschluß und erklärt es im Hinblick darauf, daß die Militärlasten seit jenen Jahren in fast allen Ländern erheblich gewachsen sind, für höchst wünschenswert, daß die Regierungen

das ernstliche Studium dieser Frage wieder aufnehmen."

Wenn schon vor 50 Jahren Napoleon III. die Rüstungslasten „unerträglich" nannte, wenn ferner vor 16 Jahren das Oberhaupt einer Großmacht in Uebereinstimmung mit seinem Staatsrat in einem Manifeste behauptete, daß die Rüstungslasten „die Volkswohlfahrt an ihrer Wurzel treffen und die geistigen und physischen Kräfte der Völker . . . in unproduktiver Weise aufzehren", wenn die Regierungs-Vertreter auf zwei Konferenzen von weltgeschichtlicher Bedeutung die Rüstungs-Verminderung für „höchst wünschenswert" erklärten, so sollte man heute, nachdem diese Lasten noch in ungeheurem Maße vermehrt wurden, die Pazifisten nicht deshalb, weil sie ebenfalls auf die gleichzeitige Rüstungsverminderung aller Staaten hinarbeiten, als weltfremde Phantasten belächeln.

In Deutschland hat man es den Pazifisten dieses Landes besonders verargt, daß sie auch im Jahre 1913, als die Milliarden-Wehrsteuer dem Reichstag vorgelegt wurde, die Regierung und die Volksvertreter auf den ungeheuren Schaden, den das Wettrüsten dem Wohle der Völker zufügt, hinwiesen; und jetzt, nach dem Ausbruch des Krieges, meinen viele Leute, die deutschen Pazifisten müßten doch wenigstens zugeben, daß ihr Protest gegen die Wehrsteuer-Vorlage von Leichtfertigkeit und von Verkennung der politischen Lage Deutschlands zeugte. Ich habe, da ich voraussah, daß nach dem Ausbruch eines Krieges das Verhalten der deutschen Pazifisten gegenüber der Wehrsteuer-Vorlage falsch beurteilt werden würde, alle wichtigen Kundgebungen der Friedensgesellschaften gegen diese Vorlage in der „Ethischen Rundschau" (in den Heften II/4, 5 und 6)

veröffentlicht. Ich fordere die Leser dieser Schrift auf, diese Sammlung von Eingaben, Manifesten und Versammlungs-Beschlüssen zu lesen.*) In ihren Kundgebungen zur Wehrsteuer-Vorlage sprachen die Friedensgesellschaften den Wunsch aus, daß die deutsche und die französische Regierung „gleichzeitig auf ihre Pläne (die Rüstungen zu vermehren) verzichten" und ein „Uebereinkommen zur Beschränkung der Rüstungen" treffen möchten (Aufruf des Internationalen Friedensbureaus). Nirgends stellen die Friedensgesellschaften an einen der Staaten das Verlangen, daß er allein, ohne den anderen, auf die Rüstungsvermehrung verzichte. Ausdrücklich wird betont, „eine einzelne Regierung, ein einzelnes Parlament, ein einzelnes Volk kann nicht vorangehen, aber für ein gleichzeitiges und gemeinsames Vorgehen giebt es bei gutem Willen Wege der Verständigung" (Manifest der Deutschen Friedensgesellschaft und der Délégation Permanente des Sociétés Françaises de la Paix). Die Friedensgesellschaften äußerten in ihren Resolutionen ferner die Ansichten: „daß der Friede nicht durch das Wettrüsten, sondern nur durch die Organisation der internationalen Arbeitsgemeinschaft und durch eine auf dem Recht beruhende, alle gleichmäßig verpflichtende Beilegung internationaler Streitigkeiten" gesichert werden kann (Aufruf des Internationalen Friedensbureaus); daß „alle Anstrengungen, die zur Steigerung der militärischen Kräfte eines Landes dienen sollen, alsbald zunichte gemacht werden durch gleichzeitige Anstrengungen anderer Länder" (ebenda); daß die Rüstungen schon

*) Wer diese Hefte nicht besitzt, kann sie durch mich kostenfrei beziehen.

lange als eine schwere Bedrückung der Volkswohlfahrt empfunden werden und daß das Wettrüsten, anstatt den Frieden zu sichern, leicht einen Haß und ein Mißtrauen erzeugen kann, die den Frieden in äußerstem Grade gefährden.

Keine einzige der in diesen Kundgebungen der Friedensgesellschaften ausgesprochenen Ansichten ist durch den Ausbruch des Krieges als falsch, wohl aber sind einige gerade durch ihn als richtig erwiesen worden.

Nicht die pazifistische Friedenssicherungs-Theorie, sondern die der Gegner der Pazifisten ist durch den Kriegsausbruch umgestoßen worden.

Wiederholt haben deutsche Pazifisten auch erklärt, daß die deutsche Regierung die Rüstungsvermehrung nur zu defensiven Zwecken beschlossen habe; so sagte Professor Dr. Ludwig Quidde auf dem letzten französischen Friedenskongreß in Lyon in einer von den französischen Hörern mit großem Beifall aufgenommenen Rede:

„Auch die gewaltigen deutschen Rüstungen, die in Frankreich vielfach als eine Bedrohung aufgefaßt wurden, hätten durchaus defensiven Charakter; sie seien in erster Linie veranlaßt worden durch die Verschiebung der Machtverhältnisse im Osten, in zweiter durch die Beobachtung, daß in Frankreich während der letzten Jahre Revanche-Gelüste in gefährlicher Weise geschürt wurden.“ (Bericht der „Ethischen Rundschau“, Heft III/7–8)

Die Pazifisten erblicken also weder in der Rüstungs-Vermehrung noch in der Rüstungs-Verminderung ein Mittel zur Verhütung des Krieges. Eine Beseitigung der Kriegsgefahr ist nach ihrer Lehre erst dann zu erwarten, wenn die Staaten sich verpflichten, alle ihre Streitigkeiten, die politischen wie die rechtlichen, von

Staaten-Gerichtshöfen schlichten zu lassen, falls nicht durch diplomatische Verhandlungen und durch freundschaftliche Vermittlung anderer Staaten eine Einigung erreicht werden konnte.

Selbst nach der Bildung einer solchen Rechtsgemeinschaft halten die Pazifisten aber die Anwendung von Gewalt nicht für gänzlich ausgeschlossen. Sie halten es für möglich, daß auch dann noch Staaten, die sich der Rechtsgemeinschaft nicht angeschlossen haben und die anderen Staaten bedrohen, oder daß Mitglieder der Rechtsgemeinschaft, die sich eines Rechtsbruches schuldig machen, also zum Beispiel sich dem Urteil eines Schiedsgerichtshofes nicht unterwerfen, mit physischer Gewalt zum Frieden oder zur Einhaltung der Rechtsordnung gezwungen werden müssen. Aber eine solche Anwendung der Gewalt im Dienste des Rechtes wird von den Pazifisten nicht verworfen. Die Anwendung der Gewalt im Dienste des Rechtes darf gar nicht Krieg genannt werden. Es führt zu einer schrecklichen Begriffsverwirrung, wenn man jede Gewaltanwendung oder gar, wie es die meisten Zeitgenossen tun, jeden Kampf, auch den mit geistigen Waffen, Krieg nennt. Die meisten Mißdeutungen der pazifistischen Lehren rühren von dieser Begriffsverwirrung her. Nicht der Krieg, sondern der Kampf ist „der Vater aller Dinge“. Kampf hat es immer gegeben und wird es immer geben, unter den Menschen wie in der übrigen Natur. Krieg ist nur eine besondere Art des Kampfes: er ist der auf Vernichtung abzielende, planmäßig durchgeführte Kampf zwischen Wesen der selben Gattung, die sich zum Zwecke des Kampfes zu Verbänden zusammengeschlossen haben. Er scheint nur bei den Menschen und den Ameisen vorzukommen, während unter den

übrigen Tieren nur zwischen Individuen, nicht zwischen Verbänden, und vornehmlich zwischen Individuen verschiedener Gattungen Kampf herrscht. Der Krieg setzt die Gewalt an die Stelle des Rechtes. Die Pazifisten streben nach einem Zustand, in welchem die Gewalt nur im Dienste des Rechtes angewandt wird.*) Wenn sie den Krieg für verwerflich erklären, so bedeutet das also nicht die Ablehnung jedes Kampfes und auch nicht die jeder Anwendung physischer Gewalt, sondern sie verwerfen damit nur, daß ein Staat unabhängig von der Entscheidung eines unparteiischen, an dem Streit nicht beteiligten Richters seinen Willen einem anderen Staate durch Tötung von Angehörigen desselben, Vernichtung von Gütern und Besetzung des Landes aufzwingt.

Die Pazifisten beurteilen die Selbsthilfe des Staates genau so wie die des Individuums. Sie verlangen, daß die selben sittlichen Grundsätze, deren Einhaltung der Staat von seinen Bürgern verlangt, auch sein eigenes Verhalten gegen die anderen Staaten regeln; sie sind Gegner der „doppelten Moral" für Staaten und für Individuen.

Solange die Menschen keine Verbände bilden, deren Gesetze die Rechte des Einzelnen bestimmen und welche den Einzelnen vor einer Verletzung seiner Rechte beschützen, solange ist jeder Einzelne fortwährend der Gefährdung seines Lebens und seines Eigentums durch stärkere Menschen ausgesetzt; und solange ist er auch zur Selbsthilfe berechtigt. Ebenso

---

*) Vergleiche Fried's schon angeführte Abhandlung über „Irrige Ansichten über die Friedensbewegung" und meine über „Die ethische Bedeutung unserer Anschauungen von den Tieren", beide in Heft I/1—2 der „Ethischen Rundschau".

ist er auch zur Selbsthilfe berechtigt, wenn infolge einer Revolution oder aus anderen Ursachen die Anarchie wieder eingetreten ist. Aber unnötig und unberechtigt ist die Selbsthilfe in einem Staat mit geordneter Rechtspflege. Hier entscheidet nicht mehr der Grad der Stärke eines Menschen darüber, ob er oder sein Gegner ein Stück Land bewohnt, ob er einem Mitbürger den von diesem verlangten oder einen geringeren Lohn für geleistete Dienste zahlt, ob er eine wörtliche Beleidigung zurücknimmt und für eine Körperverletzung eine Entschädigung zahlt oder nicht, — sondern über alle derartigen Streitfragen entscheidet das Gericht, dessen Entscheidungen nach Gesetzen gefällt werden und dessen Richter an den Streitigkeiten nicht selber beteiligt sind. Gewalt wird vom Staate gegen seine Einwohner nur in den verhältnismäßig seltenen Fällen angewandt, in denen der Vollstreckung eines gerichtlichen Urteils Widerstand entgegengesetzt wird und die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung erlassenen Gesetze verletzt werden, — also nur im Dienste des Rechtes, nicht unabhängig vom Recht.

Zwar kann auch die Selbsthilfe den Erfolg haben, eine Forderung der Gerechtigkeit durchzusetzen; aber bei ihr entscheidet nicht die Gerechtigkeit über den Sieg, sondern die Gewalt. Der Sieg beweist nicht, daß der Sieger Recht hat, sondern nur, daß er stärker war als der Gegner. Das trifft ebenso für den Krieg wie für die Selbsthilfe des Individuums zu. Es giebt kein „Recht des Stärkeren“. Es ist purer Unsinn, zu behaupten, daß auf den Schlachtfeldern nur diejenigen Völker siegen, welche die höchste Stufe der Kultur und der Moral erstiegen haben und daher ein Recht besitzen, über die unterlegenen Völker zu

herrschen. Die Türken hatten kein moralisches Recht zur Eroberung christlicher Länder; sie gelang ihnen aber, weil sie stärker waren als diese. Rußland hatte kein Recht zur Russifizierung Finnlands; es konnte sie aber wagen, weil es viel mächtiger ist als Finnland; und wenn Finnland nun versuchen würde, durch einen Krieg seine Selbständigkeit wiederzuerlangen, so würde ihm sein „gutes Recht" nichts nützen. — Die Vorzüge der Rechtsordnung vor der Selbsthilfe liegen vornehmlich darin, daß durch sie erstens die Aussicht, daß der Ausgang des Streites dem Gerechtigkeitsgefühl entsprechen wird, größer wird, und daß sie zweitens die Schäden, die der Streit verursacht, verringert. Wenn die Gewalt entscheidet, so ist der Streit erst dann beendet, wenn die Kräfte des einen vermindert oder ganz vernichtet sind, und oft bringt der Streit auch dem Sieger schwere Verluste. Wenn ein Streit durch Rechtsspruch entschieden wird, so weiß dagegen der Unterlegene, daß jeder Versuch eines Widerstandes gegen die Vollstreckung des Urteils aussichtslos ist, weil die Macht des Staates oder des Staatenverbandes viel größer ist als seine eigene. Infolgedessen unterläßt er es, wenn nicht aus moralischen Gründen: aus Achtung vor der Rechtsordnung, so aus Klugheit, seinem Gegner und sich selbst Schaden zuzufügen, um entgegen dem richterlichen Urteil seinen Willen durchzusetzen. So werden unnötige Schäden auf beiden Seiten vermieden. Ein Urteil des Haager Schiedsgerichtshofes kostet einige Tausend Mark; der jetzige Weltkrieg aber bringt mehreren Millionen Menschen einen qualvollen Tod im besten Lebensalter, mehreren Millionen anderen Menschen schreckliche Krankheiten, seelische und körperliche Schmerzen, Gram und Verarmung, Hunderten

von Millionen Menschen Angst und wirtschaftliche Verluste und der gesammten Kultur schweren Schaden; auch für die siegreichen Staaten wird er ein furchtbares Unglück sein.

Gewiß, auch von einem Gericht können ungerechte Urteile gefällt werden; und die Macht des Staates kann dazu mißbraucht werden, daß einige Schichten des Volkes die anderen ausbeuten. Aber jeder Vernünftige sieht ein, daß es töricht ist, wegen gelegentlich gefällter ungerechter Urteile und wegen Ungerechtigkeit in der Verteilung der Güter den Wert des Staates zu bestreiten; daß auch die mangelhafteste Rechtspflege und die ungerechteste sociale Ordnung unendlich kleinere Uebel sind als die Anarchie. — Auch kann der Staat keine absolute Sicherheit des Lebens und des Eigentums herstellen; aber die Sicherheit ist so groß, daß seine Einwohner nicht beständig in Angst vor Raub und Mord zu leben, nicht beständig mit einem teuren Panzer und Tötungsinstrumenten herumzugehen und nicht einen großen Teil der Erträgnisse ihrer Arbeit auszugeben brauchen, um ihre Wohngebäude durch dicke Mauern, Gräben und Wälle vor dem Ueberfall des Nachbarn zu schützen. Es genügt zur Sicherheit, daß die Bürger ihre Wohnungstüren verschließen und in sehr seltenen, in dem Leben der meisten Menschen überhaupt nicht vorkommenden Fällen sich mit einem Tötungsinstrument zum Schutze gegen Verbrecher bewaffnen.

Ebenso wird auch die Rechtsordnung zwischen den Staaten, wie alle menschlichen Einrichtungen, nicht fehlerfrei sein. Aber der gegenwärtige Krieg wird die Ansicht der Pazifisten bestätigen, daß der Krieg ein unendlich größeres Uebel ist als alle die Uebel, die selbst eine sehr mangelhafte internationale

Rechtsordnung verursachen könnte. — Ich bin zudem der Ansicht, daß ein Staaten-Gerichtshof viel seltener als andere Gerichte ein Urteil fällen wird, das das Rechts- und Billigkeits-Gefühl einer der Parteien verletzt. Diese Ansicht könnte ich jedoch nur in einem besonderen Aufsatze begründen.

Wie die Pazifisten sich den weiteren Ausbau des Völkerrechts, das gerichtliche Verfahren in völkerrechtlichen Streitigkeiten und die Sicherung des Vollzuges der Urteile der Staaten - Gerichtshöfe denken, das kann in diesem Aufsatz nicht dargelegt werden. Zahlreiche hervorragende Männer, welche die Mitarbeit an der Herstellung einer internationalen Rechtsordnung zur Hauptaufgabe ihres Lebens erwählt und dem Studium der einschlägigen Fragen viele Jahre gewidmet haben, haben schon wertvolle Vorarbeiten für die Sicherung des Friedens geleistet.*) Sie haben auch schon auf die Regierungen einen viel größeren Einfluß ausgeübt, als die große Menge meint. Einige der positiven Erfolge der Friedensbewegung werden in dem Aufsatz „Ueber die Geschichte und die Organisation der Friedensbewegung“ von Otto Umfrid angeführt, den die „Ethische Rundschau“ in Heft III/9—10 (dem „ersten Friedens-Heft“) veröffentlicht hat.

Freilich waren die Erfolge nicht so groß, daß die Pazifisten hätten glauben können, ein Weltkrieg sei in Zukunft unmöglich. Gerade sie haben die Kriegsgefahr nicht unterschätzt. Ich glaube, daß die meisten Pazifisten auch

---

*) Zahlreiche wissenschaftliche Werke über die Friedensbewegung, sowie gemeinverständliche pazifistische Werbeschriften sind in den Heften I/11, II/7—8, II/9, III/9—10 und III/11—12 der Ethischen Rundschau besprochen worden. Ferner weise ich auf die in Heft III/1—2 angezeigten Werke Alfred H. Fried's hin.

nicht die Erwartung hegen, daß der jetzige Krieg der letzte in Europa sein werde. Es ist zwar möglich, daß die entsetzlichen Folgen dieses Krieges die Völker zu der Erkenntnis bringen werden, daß es gut wäre, wenn sie sich zu einer Rechtsgemeinschaft zusammenschlössen; aber möglich ist es auch, daß dieser Krieg weitere Kriege nach sich ziehen wird. Niemals aber wird ein Krieg die Friedensbewegung vernichten; jeder wird die Erkenntnis ausbreiten, wie wichtig es ist, die Selbsthilfe der Staaten durch eine Rechtsordnung unnötig und fast unmöglich zu machen. Der ganze Verlauf der Geschichte beweist, daß, je höher die Kultur steigt, umso mehr die Selbsthilfe, die Gewaltherrschaft, eingeschränkt wird. Bis zum Jahre 1495 durften in Deutschland sogar Familien mit einander Fehde führen; heute unterwerfen sich auch Großmächte in wichtigen, wenn auch nicht in allen, Streitigkeiten dem Spruche eines Schiedsgerichtes. Auch wenn es gar keine Friedensbewegung gäbe, würde die Menschheit, allerdings nur auf großen, beschwerlichen Umwegen, zum Völkerfrieden gelangen; die Friedensbewegung beschleunigt nur die Erreichung dieses Zieles, sie beschreibt und ebnet den kürzesten Weg, auf dem der von allen Wohlwollenden und Vernünftigen ersehnte Völkerfriede erreicht werden kann. Sie will die Vorurteile, das Mißtrauen und den Haß der Völker gegen einander beseitigen, die Menschheit über die furchtbaren Greuel des Krieges aufklären, den Abscheu vor Grausamkeit und das Gerechtigkeitsgefühl stärken und dadurch die Hindernisse wegräumen, die der internationalen Organisation entgegenstehen; sie will ferner die Völkerrechtswissenschaft fördern und zu Gunsten des Pazifismus beeinflussen.

Wenn aber ein Krieg ausbricht, so wollen

die Pazifisten mit dem selben Opfermut dem Vaterlande dienen wie die anderen Volksgenossen. Nirgends fordern die Friedensgesellschaften in ihren Schriften ihre Anhänger auf, den Heeresdienst zu verweigern; im Gegenteil, bei jeder Gelegenheit erklären sie, daß ihnen eine solche Aufforderung fern liege. So sagt die Deutsche Friedensgesellschaft in ihrem im Jahre 1908 erschienenen Flugblatt: „Was wollen die Friedensgesellschaften?"

„Wir wollen nicht die von der Regierung ausgehobenen Rekruten zur Verweigerung ihrer Dienstpflicht veranlassen. Wir haben dahingehende Bestrebungen, wie sie z. B. von dem russischen Grafen Tolstoi oder den französischen Antimilitaristen befürwortet werden, stets energisch zurückgewiesen. Wir würden, wenn der nächste Krieg nicht vermieden werden sollte, den Kriegern, die dem Tod entgegengehen, sagen: Ziehet hin, ihr blutet und sterbet für euer Vaterland!"

Die Pazifisten verkennen nicht, daß der Krieg Gelegenheit giebt, echtes Heldentum zu offenbaren. Aber sie bestreiten, daß man deshalb den Krieg wünschen oder gar herbeiführen dürfe. Auch bei jedem andern Massen-Unglück zeigen sich die Menschen viel mehr als im gewöhnlichen Leben bereit, einander tapfer, opferwillig und einträchtig zu helfen. Auch bei einer großen Feuersbrunst ist unter den Bürgern der kleinliche Streit und Haß verschwunden; todesmutig stürzen sich dann einige Menschen in brennende Häuser, um andere zu retten; großmütig giebt mancher, dessen Haus stehen geblieben ist, Obdach und Nahrung seinem bisherigen Feinde, dessen Haus vom Feuer zerstört worden ist. Aber man darf nicht Häuser in Brand stecken, um den Menschen Gelegenheit zu solchen guten Taten

zu geben. — Ferner weisen die Pazifisten darauf hin, daß der Mensch durch den Krieg nicht nur veredelnde, sondern noch viel mehr die moralischen Gefühle gefährdende Anregungen empfängt.

Die Pazifisten bestreiten auch nicht das Recht der Regierungen, unter den heutigen Verhältnissen den Krieg zu erklären, falls sie nach genauer Prüfung der politischen Lage zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie das Vaterland nicht auf andere Weise vor einem Ueberfall des Feindes schützen können. Es giebt zwei Arten des Krieges: Angriffskrieg und Abwehrkrieg, die moralisch so verschieden zu beurteilen sind wie Mord und Tötung aus Notwehr. Es ist aber oftmals sehr schwer zu entscheiden, ob ein Staat einen Angriffskrieg oder einen Abwehrkrieg führt. Das hat seinen Grund darin, daß beide Arten des Krieges mit den selben Mitteln geführt werden und sich nur durch die, meist sehr schwer zu erkennenden Motive der Kriegführenden von einander unterscheiden. Die meisten Handlungen, durch die ein Unheil verursacht wird, sind ganz anderer Art als die Handlungen zur Beseitigung oder Milderung dieses Unheils. Wer ein Haus in Brand steckt, führt eine ganz andere Handlung aus als der, welcher das Feuer löscht; wer einem Menschen eine Wunde beibringt, eine ganz andere als der, welcher die Wunde heilt. Wer aber von seinem Volk die Folgen eines von einem anderen Volk gegen sein Volk unternommenen Krieges abwenden will, muß das selbe tun, was der Angreifer tut, nämlich Krieg führen. Auch Mord und Tötung aus Notwehr erfolgen durch die selben Handlungen. Aber da die Tötung eines Menschen in der Regel mit einem Werkzeug ausgeführt wird, das die Menschen in einem zivilisierten Lande

nicht beständig zum Schutze ihres Lebens bei sich führen, so wird in der Regel schon durch die Bereithaltung eines solchen Instrumentes die Absicht zum Morden bewiesen; in andern Fällen wird schon dadurch, daß der Getötete rechtswidrig in die Wohnung des Anderen eingedrungen war, bewiesen, daß dieser nur aus Notwehr tötete. Aus diesen und andern Gründen ist es sehr selten zweifelhaft, ob Mord oder Tötung aus Notwehr vorliegt. Die Staaten aber sind beständig mit den Kriegswaffen versehen, stehen beständig andern Staaten in Angriffsstellung gegenüber; daher kann sehr leicht eine Handlung eines Staates, die gar keinen Angriff und überhaupt keine Schädigung eines andern Staates bezweckt, von diesem andern Staat als eine feindliche Handlung aufgefaßt werden. Es ist unter den heutigen Verhältnissen sehr wohl möglich, daß auch ohne das Verschulden irgend einer Regierung ein Krieg ausbricht. Es können heute Kriege auch durch Mißverständnisse entstehen. Auch wenn eine Regierung sich gewissenhaft bemüht, alle Handlungen, die einen Krieg verursachen können und die nicht zur Sicherung des Vaterlandes unbedingt nötig sind, zu vermeiden, auch dann kann sie es nicht immer verhüten, daß Vorkehrungen, zu denen sie zum Schutze des Vaterlandes verpflichtet zu sein glaubte, von anderen Regierungen als eine Bedrohung, als ein Beweis der Absicht, den Krieg zu beginnen, aufgefaßt werden, und daß dann diese anderen Regierungen, obwohl sie ebenfalls den Frieden erhalten wollten, sich für verpflichtet halten, dem andern Staat durch Beginn des Krieges zuvorzukommen. Solchen tragischen Ereignissen kann nur durch Aufrichtung einer internationalen Rechtsordnung vorgebeugt werden. Die Schuld an solchen

Kriegen tragen diejenigen Menschen, welche den Krieg als etwas Schönes, Edles, Kulturförderndes priesen, die Völker gegen einander verhetzten und der internationalen Organisation der Kulturvölker entgegenarbeiteten.

Die Pazifisten lassen nach dem Ausbruch eines Krieges sich durch ihren Abscheu vor dem Kriege nicht dazu hinreißen, die Staatsmänner, die der Verursachung des Krieges verdächtig sind, schon vor der endgültigen Klärung der Schuldfrage mit den schärfsten Ausdrücken zu verfluchen, wie es gerade Kriegsfreunde zu tun pflegen; sondern sie ermahnen während des Krieges ihre Volksgenossen, sich ein endgültiges Urteil über die Entstehung des Krieges erst zu bilden, wenn alle Dokumente, nach denen die Schuldfrage zu beantworten ist, bekannt sind und wenn insbesondere alle Parteien des Krieges Gelegenheit hatten, sich gegen die furchtbaren Beschuldigungen, die gegen sie erhoben werden, zu verteidigen. Es zeugt von großem Mangel an Lebenserfahrung, oder von großer Befangenheit, wenn jemand nicht einsieht, daß so schwierige Schuldfragen nur entschieden werden können, wenn beide Parteien gehört worden sind. — Die meisten Pazifisten halten allerdings die bewußte Anstiftung eines Angriffskrieges für das schwerste Verbrechen, das ein Mensch verüben kann. Aber eben deshalb schrecken sie davor zurück, den Staatslenkern, deren Schicksal wegen der ungeheueren Verantwortlichkeit ihres Amtes wahrhaftig nicht beneidenswert ist, ohne ausreichende Begründung den Vorwurf zu machen, einen Krieg absichtlich verursacht zu haben.

Merkwürdiger Weise pflegen dagegen gerade die Kriegsfreunde, die der Verursachung eines Krieges verdächtigen Staatsmänner des feindlichen Landes mit gewissenloser Leichtfertigkeit zu

verdammen. Einerseits behaupten sie, der Krieg sei ein Segen für die Menschheit; ohne ihn würde ein Volk in Genußsucht, Egoismus, Materialismus, Feigheit und kleinlichem Hader verkommen; und nach dem Ausbruch eines Krieges pflegen sie diesen als ein großes Glück auch für ihr eigenes Volk hinzustellen. Andererseits pflegen sie aber die Behauptung, daß ihr Volk ihnen selber diesen Segen verdanke, daß sie den Krieg verursacht hätten, nicht als eine ehrenvolle Anerkennung dankend anzunehmen, sondern als eine durch nichts begründete, freche Verleumdung zurückzuweisen. Und den Staatsmännern des feindlichen Landes, die sie als Verursacher des Krieges hinstellen, pflegen sie nicht den glühendsten Dank dafür zu sagen, daß sie endlich gewagt hätten, der Menschheit die großen Segnungen eines Krieges zu verschaffen; sondern sie pflegen sie als die ehrlosesten Schurken, als die schwersten Verbrecher, als Teufel, als den Auswurf der Menschheit u. s. w. zu bezeichnen. Viele dieser Leute behaupten auch, der Krieg werde niemals abgeschafft werden können, weil niemals alle Menschen Engel oder Heilige werden würden. Also: die Verursachung des Krieges erklären sie als ein Verbrechen, die Vermeidung dieses Verbrechens als ein Zeichen von Heiligkeit und engelhafter Güte; eine Zwischenstufe zwischen Verbrechertum und Heiligkeit scheinen die „Psychologen“ unter den Verteidigern des Krieges nicht zu kennen.

Nicht etwa nur die Art, wie ihre Gegner den Krieg verursachten, sondern, daß sie ihn überhaupt verursachten, pflegen fast alle Kriegsfreunde als das schwerste Verbrechen hinzustellen und merken dabei gar nicht, daß sie mit ihren Urteilen über die Schändlichkeit der Kriegs-Verursachung allen ihren Urteilen über die sittliche Schönheit des Krieges

widersprechen. Wenn die Lobpreisung des Krieges auf klarer Einsicht beruhte, nicht ein Ausbruch blind machender Leidenschaften wäre, so würden nach jedem Kriegsausbruch die Kriegsfreunde in allen Ländern entweder sich bemühen, den Anschein zu erzeugen, daß sie allein den Krieg verursacht hätten, oder nur mit Bedauern feststellen, daß dieses Mal ihrem Feinde das Verdienst zuzusprechen sei, den die Menschheit beglückenden Krieg entfesselt zu haben. Sie würden höchstens einzelne unfeine Handlungen des Feindes tadeln, aber sein Streben, den Krieg zum Ausbruch zu bringen, als einen Ausfluß von Edelmut, Wohlwollen und Weisheit preisen. Dadurch, daß die Kriegsfreunde aber stets den Ruhm, den Krieg begonnen oder die Feinde zum Beginn des Krieges gezwungen zu haben, mit Empörung ablehnen, daß sie die Feinde schon ausschließlich wegen der Kriegsverursachung als Verbrecher verfluchen, dadurch wird bewiesen, daß sie die Verwerflichkeit jedes Krieges, der nicht ausschließlich bezweckt, von dem eigenen Volke die Folgen eines vom Feinde angestifteten Krieges abzuwenden, sehr wohl einsehen würden, wenn nicht dunkle Leidenschaften ihre Urteilskraft lähmten. — Die, meist unbewußten, Triebe aufzudecken, die in diesen Leidenschaften sich äußern, ist in diesem Aufsatz nicht möglich.

Wer die bewußte und absichtliche Verursachung eines Krieges ein Verbrechen nennt, kann den Krieg nicht etwas Gutes nennen; denn etwas Gutes zu wollen, ist kein Verbrechen. Freilich kann etwas Gutes auch durch eine in verbrecherischer Absicht ausgeübte Handlung verursacht werden; dann aber war die gute Wirkung der Handlung nicht vom Täter beabsichtigt. Wenn der Täter selber die gute Wirkung wollte, so war seine Handlung sittlich gut.

Die Urteile der Kriegsfreunde über ihren Gegner im Kriege lassen also schon ihre schreckliche Verblendung erkennen. Auch der Verlauf des jetzigen Krieges hat schon die Haltlosigkeit etlicher ihrer Theorien gezeigt. Bis zum Ausbruch des Krieges behaupteten die meisten Kriegsfreunde z. B., wenn ein Volk zu selten Krieg führe, so werde es in dem langen Frieden so verweichlicht, faul, bequem, schwach, feige und kampfunlustig, daß es in einem ihm etwa aufgezwungenen Kriege unfähig und unwillig wäre, sich zu verteidigen. Diese Behauptung hat der Verlauf des jetzigen Krieges als falsch erwiesen. Beim Ausbruch des Krieges zeigte sich in Deutschland, gerade infolge des langen Friedens, eine so starke Vaterlandsliebe, eine solche Bereitwilligkeit, für das Vaterland zu kämpfen und zu sterben, eine solche Einmütigkeit in allen Schichten des Volkes, daß alle Klagen über Mangel an Vaterlandsliebe verstummen mußten; und im Kriege zeigen jetzt Angehörige aller Schichten des deutschen Volkes eine solche Tapferkeit und eine solche Ausdauer im Ertragen von Anstrengungen und Entbehrungen, daß die Kriegsfreunde beschämt gestehen, sie hätten das deutsche Volk zu Unrecht der Entartung beschuldigt. Auch die körperliche Tüchtigkeit scheint in dem 43jährigen Frieden gewachsen zu sein. Allgemein wird anerkannt, daß die vaterländische Begeisterung in diesem Kriege zehn Mal größer sei als die im Kriege von 1870/71; viele glauben sogar, daß auch die Begeisterung während des Befreiungskrieges von 1813 nicht so groß gewesen sei, wie die heutige. Die Begeisterung und die Eintracht des deutschen Volkes sind aber in dem jetzigen Kriege deshalb so gewaltig, weil es fest davon überzeugt ist, daß der Kaiser und seine höchsten Mitarbeiter sich redlich be-

müht haben, den Krieg zu vermeiden. Wenn das Deutsche Reich in den letzten Jahrzehnten einen Krieg begonnen hätte, von dessen Unvermeidbarkeit weite Kreise nicht fest überzeugt gewesen wären, so wäre die Opferwilligkeit des ganzen Volkes und der Kampfesmut der Krieger unstreitig viel geringer gewesen. Wenn aber nicht fast das gesammte Volk auf der Seite der Regierung steht und wenn viele Krieger nur widerwillig in den Krieg ziehen, so kann in unserer Zeit schwerlich ein großer Krieg siegreich geführt werden. Je friedfertiger die deutsche Politik, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß, wenn die Abwehr eines Feindes sich als notwendig erweisen sollte, der Krieg von den Deutschen mit der Hingabe geführt wird, ohne die der Sieg nicht errungen werden kann. Die Einhaltung einer friedfertigen Politik ist der deutschen Regierung aber ohne Zweifel durch die Friedensgesellschaften sehr erleichtert worden. Ohne die emsige Mitarbeit der Friedensfreunde, die weite Kreise des Volkes und insbesondere viele Parlamentarier und Journalisten auf ihre Seite zogen, wäre es der Regierung vielleicht nicht möglich gewesen, alle die Streitigkeiten, die in den letzten Jahrzehnten den Frieden in Gefahr brachten, ohne Krieg aus der Welt zu schaffen; denn eine Regierung ist heute nicht unabhängig von der öffentlichen Meinung und den Parlamenten. Somit hat gerade die Friedensbewegung viel dazu beigetragen, die Wehrfähigkeit des deutschen Volkes zu vergrößern.

Ich glaube, durch alle diese Ausführungen nachgewiesen zu haben, daß die Meinung, der jetzige Krieg habe die Friedensbewegung vernichtet, auf ganz falschen Ansichten von unseren

Zielen, den Mitteln, mit denen wir sie zu erreichen suchen, und unseren bisherigen Leistungen beruht. Die Friedensbewegung wird gerade durch den Krieg viele neue Anhänger erhalten. Mit den ungeheuren Opfern des Krieges ist dieser Erfolg freilich sehr teuer erkauft; wir hatten gewünscht, daß auch ohne solche Leiden von Millionen Unschuldigen die Menschen zu der Erkenntnis der Notwendigkeit der rechtlichen Sicherung des Völkerfriedens gelangen möchten.

Fried hat mit Recht den Krieg einen „pazifistischen Anschauungs-Unterricht" genannt. Aber damit die Menschen durch die im Kriege geschauten Bilder richtig über unsere Bestrebungen belehrt werden, müssen wir sie ihnen erläutern. Wenn die Menschen nicht vorher unsere Theorien kennen, erblicken sie in manchen Erfahrungen im Kriege Beweise gegen unsere Lehren, während sie bei genauerer Kenntnis derselben durch diese Erfahrungen in die Reihen unserer Mitkämpfer geführt werden. Darum darf unsere Aufklärungsarbeit auch im Kriege nicht ruhen. Unermüdlich müssen wir Schriften über den Pazifismus verbreiten und auch mündlich den falschen Ansichten über unsere Bestrebungen entgegentreten. Sonst können gerade während des Krieges schädliche Vorurteile sich so festsetzen, daß sie später schwer ausgerottet werden können.

Wichtig ist es auch, daß wir Pazifisten im Kriege die Volksgenossen mit ruhigen, freundlichen Worten ermahnen, sich vor ungerechten Urteilen gegen andere Völker zu hüten und sich auch durch die Empörung über schwere Verbrechen von Angehörigen der feindlichen Völker nicht zu grausamen Worten und Taten hinreißen zu lassen. Besonders müssen wir die Menschen ermahnen, nicht ein ganzes Volk verantwortlich zu

machen für die Handlungen seiner Regierung und auch nicht für die Ausschreitungen einzelner, oder selbst einer verhältnismäßig großen Menge seiner Angehörigen, stets zu bedenken, daß in jedem Volke die Mehrzahl der Bürger an dem Kriege unschuldig ist, daß in jedem Lande auch Menschen wohnen, die unserer größten Liebe und Verehrung würdig sind und daß jedes Volk in Europa viel zum Aufbau der Kultur beigetragen hat.

Ferne liege es uns, zu verlangen, daß man den Ausdruck eines gerechten Zornes über unmoralische Handlungen unterdrücke, daß man die Wahrheit verschweige oder gar entstelle, bloß damit der Schuldige sich nicht durch Worte der Wahrheit und der Gerechtigkeit verletzt fühle. Aber wir müssen verlangen, daß man sich nicht durch die Kriegsstimmung und die Angst um das Wohl des Vaterlandes zu ungerechten Beschuldigungen der Feinde hinreißen lasse, daß man nicht ein ganzes Volk als eine Horde von ehrlosen Wichten und grausamen Verbrechern hinstelle, und daß man vor allem sich hüte, aus Empörung über eine Missetat sich der Grausamkeit und der Schadenfreude hinzugeben.

Die Bekämpfung der Völkerverhetzung im Kriege wird nicht nur von der Gerechtigkeit geboten, sondern auch von der Liebe zum Vaterlande. Nach jedem Kriege soll doch wieder Friede eintreten, und in diesem Frieden ist es für die Wohlfahrt aller Völker unbedingt nötig, daß sie gemeinsam an den gemeinsamen Kulturaufgaben arbeiten. Diese Eintracht im Frieden wird aber schon im Voraus gestört, wenn während des Krieges die Völker gegen die Leiter der feindlichen Staaten oder gar gegen die feindlichen Völker in ihrer Gesammtheit

ungerechte Vorwürfe erheben, sie mit unflätigen Worten beschimpfen, verhöhnen, verwünschen und sich lustig machen über das grauenhafteste Unglück zahlreicher Menschen, die am Kriege ganz unschuldig sind.

Nach seinem Verhalten gegen die anderen Völker während des Krieges wird nach dem Kriege die Gesittung des deutschen Volkes beurteilt werden.

Friedensheldentum.

An die Mitglieder der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen" und die anderen Bezieher der „Ethischen Rundschau" habe ich am Anfang des Oktobers 1914 ein Rundschreiben gerichtet, dem die folgenden Ausführungen entnommen sind:

„. . . Zwar werden einige unserer Bestrebungen, besonders die Friedensbewegung, nach dem Kriege mit noch größerem Ingrimm angefeindet werden als früher; aber wenn wir dann mit neuer Kraft unsere Arbeiten fortsetzen können, so werden wir gerade nach dem Kriege auch zahlreiche neue Mitkämpfer gewinnen, und der Eifer der alten Gesinnungsgenossen wird gewaltig anwachsen, wenn sie das Elend und die Verrohung sehen, die jeder Krieg nach sich zieht.

Wenn jetzt Hunderttausende, vielleicht sogar mehrere Millionen Menschen einen qualvollen Tod erleiden, wenn Hunderttausende andere als Krüppel und Kranke ein elendes Leben führen müssen oder alle ihre Habe verlieren, so sollte jeder, der diesen Krieg gesund überlebt und dann noch mehr besitzt, als er zum Lebensunterhalt braucht, sich verpflichtet fühlen, zum Wohle der Welt Opfer darzubringen, durch welche die Segnungen des folgenden Friedens, die ihm dann ohne sein Zutun in den Schoß

fallen, angemessen bezahlt werden. Ich hoffe daher, daß etliche unserer Gesinnungsgenossen nach dem Kriege ihr ihnen durch ein günstiges Schicksal zum zweiten Male geschenktes Leben ganz unseren Bestrebungen weihen werden. Auch wer fortan seine Bedürfnisse in äußerstem Maße einschränkt und alle Kraft, die seine Berufsarbeit frei läßt, der Arbeit für das Heil der Welt widmet, bringt ein viel leichteres Opfer, als es das Schicksal Millionen unserer Zeitgenossen auferlegt hat.

Manchen Deutschen sahen wir in den letzten Wochen darüber trauern, daß ihm nicht vergönnt sei, als Krieger sein Leben für die Rettung des Vaterlandes zu wagen. Solche Trauer ist unbegründet. Der Friede bietet ebenso viel Gelegenheit, Heldentaten zu vollbringen, wie der Krieg. Dem Vaterlande wird es nie an Menschen fehlen, die in Zeiten der Not und der allgemeinen Begeisterung bereit sind, für das Vaterland zu sterben; aber klein ist die Schar der Helden, die bereit sind, für das Wohl der Welt zu leben. Wir haben in den letzten Wochen in allen kriegführenden Ländern neben Ausbrüchen abscheulicher Rohheit auch Taten echten Heldentums: Bereitwilligkeit zu den größten Leiden, ja, bewußte Selbstaufopferung im Dienste für das Vaterland gesehen. Aber höher als das Heldentum, das sich nur im Kriege offenbart, ist das der Friedenshelden, die ihr ganzes Leben hindurch das Leiden aller Kreatur freiwillig miterleiden und beständig sich Opfer auferlegen, um fremdes Leid zu lindern, die Erkenntnis der Menschheit zu vertiefen und ihre Lebensführung zu veredeln; die nicht nur von der Not des eigenen Volkes, sondern beständig von der Tragik alles irdischen Daseins ergriffen werden; die nicht nur wenn sie

von einer mächtigen Erregung des ganzen Volkes mitgerissen werden, sondern auch mitten in einer teilnahmlosen, nur auf ihren Genuß bedachten Umgebung ihrer einmal erkannten Aufgabe treu bleiben; die auch durch keinen Spott und keine Anfeindung einer verständnislosen oder boshaften Menge sich beirren lassen in dem Streben, ihr Leben ihrem Ideal gemäß zu gestalten; die nicht nur in den seltenen Augenblicken, in denen das Schicksal das ganze Volk vor eine gewaltige Aufgabe stellt, sondern auch in dem Treiben des Alltags nicht in der Arbeit für ihr Ideal erlahmen, durch die täglich sich ihnen entgegenstellenden kleinen Widerwärtigkeiten nicht mutlos werden und gern auf große Vorteile verzichten, um auch in scheinbar kleinen Dingen ihrer Ueberzeugung treu zu bleiben.

Riesengroß sind die Aufgaben, die dieser Kämpfer harren, wenn der jetzige Weltkrieg sich ausgetobt hat; und unzweifelhaft brauchen sie dann auch einen Verein und eine Zeitschrift, welche die radikal-ethischen Bestrebungen zusammenfassen, dringender als je zuvor."

Das Rundschreiben ersucht dann alle, die den Untergang der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen" und der „Ethischen Rundschau" als ein Unglück betrachten würden, den Verein und die Zeitschrift zu unterstützen.

Friedensbewegung und Tierschutzbewegung.

Mit keiner andern ethischen Bewegung ist die Friedensbewegung so eng verwandt wie mit der Tierschutzbewegung.

Die stärkste Triebkraft beider Bewegungen ist der Abscheu vor Grausamkeit, die Ehrfurcht vor dem Leben. Mögen auch manche Pazifisten den Krieg vornehmlich wegen seiner wirtschaftlichen Schädigungen verwerfen, oder wenigstens aus taktischen Gründen, um die große Masse zu gewinnen, bei ihrer Agitation vornehmlich auf die unheilvollen wirtschaftlichen Folgen des Krieges hinweisen, — so werden doch die meisten, und gerade die eifrigsten Kämpfer für den Völkerfrieden zu ihrem Kampfe getrieben durch das Entsetzen über die furchtbaren Leiden, die der Mensch im Kriege seinen Mitmenschen bereitet. Und dieser Abscheu vor Grausamkeit ist es auch, der die Tierschutzbewegung ins Leben gerufen hat.

Das Verhalten des Menschen gegen seine Mitmenschen wird immer stark beeinflußt durch sein Verhalten gegen die Tiere,*) wie auch umgekehrt das Verhalten der Menschen zu ihren Mitmenschen auf die Behandlung der Tiere einwirkt. Jedes von uns zu bekämpfende Uebel der Welt hängt mit anderen Uebeln eng zusammen und kann wirksam nur zusammen mit diesen anderen Uebeln bekämpft werden. Aus diesem Grunde hat die von dem Verfasser dieser Schrift im Jahre 1907 gegründete

Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen

(Berlin W. 15, Düsseldorfer Str. 23)

sich die Aufgabe gestellt, eine engere Verbindung zwischen den Kämpfern für verschiedene

---

*) Auf die ethische Bedeutung der Tier-Psychologie habe ich in einem eigenen Aufsatz in Heft I/1—2 der Ethischen Rundschau hingewiesen.

ethische Reformen herzustellen. Den Tierschutz haben wir deshalb zu unserer Hauptaufgabe erwählt, weil wir als die Quelle aller Ethik das Mitleid betrachten und unsere Ansicht nach durch nichts in unserer Zeit das Mitleid so abgestumpft wird wie durch die Gleichgültigkeit und Grausamkeit gegen die Tiere. Aber in der Erkenntnis des engen Zusammenhanges aller moralischen Uebel suchen wir auch zahlreiche andere Bewegungen zu fördern; und mit besonderem Eifer bemühen wir uns, unsere Mitglieder und Freunde davon zu überzeugen, daß sie aus den selben Gründen, aus denen sie für den Tierschutz kämpfen, auch die Friedensbewegung unterstützen müssen, ja, daß jede Förderung der Friedensbewegung auch den Tierschutz vorwärts bringt. Wir weisen nicht nur in unseren eigenen Schriften auf den engen Zusammenhang der beiden Bewegungen hin, sondern verbreiten auch viele Schriften fremden Verlages, die ausschließlich von der Friedensbewegung handeln, und in unserer Vereins-Zeitschrift, der „Ethischen Rundschau", stehen beinahe ebenso viele Aufsätze über die Friedensbewegung wie über den Tierschutz.

Die enge Verwandtschaft der Friedensbewegung und der Tierschutzbewegung bringt auch das weltberühmte Bild: „Friede" von William Strutt zur Anschauung. Dieses Bild stellt uns das paradiesische Leben vor Augen, das der Prophet Jesaias, im 11. Kapitel, verkündet hat. Ein kleiner Knabe, die Friedenspalme in der Hand tragend, führt eine Schar Tiere: Rinder und Schafe neben Löwen, Pantern und Wölfen, die sich dem Menschen zutraulich nahen, kein Leid befürchtend und auch selber keinem Wesen ein Leid zufügend. Das ist ein Traumbild nur, aber eines, das die Sehnsucht jedes echten Friedensfreundes weckt. Deshalb haben englische Friedensfreunde eine große Wiedergabe des Strutt'schen Gemäldes auf Glas herstellen lassen, um damit ein Fenster des Haager Friedens-Palastes zu schmücken. Zugleich aber stellt dieses Bild das Ideal dar, dem die Anhänger der von unserer Gesellschaft ins Leben gerufenen

neuen Strömung in der Tierschutzbewegung zustreben. In dem Bilde von William Strutt tritt also die Einheit des Strebens des Friedensfreundes und des vegetarisch gesinnten Tierfreundes deutlich in Erscheinung.

„Der Mensch im Frieden mit der Natur“ — wohl wissen wir, daß dieses Ziel wenigstens in den nächsten Jahrtausenden nicht von der gesammten Menschheit erreicht werden wird; auch sehen wir ein, daß die Friedensgesellschaften sich auf die Bekämpfung des Krieges zwischen Menschen beschränken müssen und daher nicht die Förderung des Tierschutzes zu ihren Aufgaben zählen können. Aber das müssen alle Friedensfreunde einsehen, daß ein Verein, der seine Anhänger dazu zu begeistern sucht, in ihrem persönlichen Leben dieses höchste Friedens-Ideal zu verwirklichen, soweit es in dieser Welt verwirklicht werden kann, auch den Frieden unter den Menschen herstellen hilft und von allen Friedensfreunden gefördert zu werden verdient.

(Nach einer auf dem Deutschen Friedenskongreß in Berlin am 27. Oktober 1912 gehaltenen Begrüßungs-Ansprache.)



Das Mitleid ist die alleinige echt moralische Triebfeder – Die von mir aufgestellte moralische Triebfeder bewährt sich als die echte — dadurch, daß sie auch die Tiere in ihren Schutz nimmt.
Arthur SCHOPENHAUER

Ethische Rundschau

Monatsschrift

zur Läuterung und Vertiefung der ethischen Anschauungen und zur Förderung ethischer Bestrebungen

Herausgegeben von Magnus Schwantje



Es sollte uns fortan einzig noch daran gelegen sein, der Religion des Mitleidens, den Bekennern des Nützlichkeitsdogmas zum Trotz, einen kräftigen Boden zu neuer Pflege bei uns gewinnen zu lassen.
Richard WAGNER

Verlag und Redaktion: Berlin W. 15, Düsseldorfer Str. 23.

Die E. R. soll einen **Ueberblick über alle wichtigen ethischen Bestrebungen** gewähren und fördert vornehmlich solche Bestrebungen, die **von den andern Blättern zu wenig beachtet werden.**

Zu den **Hauptaufgaben** der E. R. gehört die Förderung der **Friedensbewegung. Jedes Heft** enthält Aufsätze über diese Bewegung. **Viele der hervorragendsten Pazifisten sind Mitarbeiter der E. R.**

Die 2 letzten Doppelhefte des Jahrgangs 1914 sind unter dem Titel **„Friedens-Hefte"** erschienen und enthalten fast ausschließlich Aufsätze über die Friedensbewegung. (Preis je 50 Pf.)

Die E. R. wird anerkannt als die **vielseitigste und gediegenste Zeitschrift ihrer Art.** — Ein Prospekt mit **Urteilen bekannter Pazifisten** und anderer angesehener Schriftsteller, sowie ein **Probeheft** kostenfrei.

Alle Bezieher der E. R. erhalten auf Wunsch **mehrere Broschüren über die Friedensbewegung kostenfrei.**

Umfang: mindestens 6 Doppelhefte zu 32 Quartseiten. — **Geschmackvolle Ausstattung. Preis:** 5 Mark jährlich.

———o———

Richard Feldhaus, der bekannte pazifistische Redner und Schriftsteller, sagt in der Zeitschrift „Völker-Friede" vom September 1914:

„An dieser Stelle sei auf die vortreffliche Monatsschrift Ethische Rundschau auf das eindringlichste hingewiesen, die zur Läuterung und Vertiefung der ethischen Anschauungen und zur Förderung ethischer Bestrebungen wie kaum eine andere Zeitschrift dient."